Hegel in Thesen

Seminar: G.W.F. Hegel – Phänomenologie des Geistes, Universität Bamberg WS 08/09, Dr. F. Geier

I. Epistemologie

Die Sinnliche Gewißheit[1]

Was?
Das schwierigste ist wahrscheinlich, zu verstehen, was sinnliche Gewißheit überhaupt ist: Es ist noch nicht der bewußte Gedanke, daß ich etwas mit meinen Sinnen erkenne: denn das wäre ja schon Wahrnehmung - das nächste Kapitel. In der Wahrnehmung bin ich mir darüber *bewußt, daß* ich wahrnehme, schaue also aus einer dritten Position auf das Verhältnis von Außenwelt und Innenwelt: Wahrheit ist dann der Gedanke der Übereinstimmung dieser beiden Seiten. Die sinnliche Gewißheit dagegen ist noch, mit Hegels Wort: *unmittelbar*: Das Bewußtsein ruht direkt in den Dingen, die man sieht, hört etc. Es ist nicht das Bewußtsein davon, *daß* man sieht, hört etc..[2]

Die Dialektik von Hier und Jetzt und Dieses
Hegel will dann zeigen, daß die Begriffe „Hier" und „Jetzt" und „Dieses" die Eigenschaft haben, immer zu entfleuchen: Was auch immer wir ihnen als Inhalt zuschreiben, wird revidiert. Wir bemerken daher: Sie funktionieren nicht wie normale Eigenschaftsbegriffe. Erst durch diese Reflexionsbewegung, so Hegel, entwicklen wir die speziellen Kategorien von Raum und Zeit – und nehmen dann (nachdem uns zudem die Funktion von Allgemeinheit und Besonderheit klar wird) eine reflexive Haltung zur Gewißheit ein, die deswegen eben keine (unmittelbare) Gewißheit mehr ist, sondern (mittelbare) Wahrnehmung.
Wichtig daran für später ist die grundlegende Erkenntnis, daß es Begriffe gibt, die, wenn man sie denkt, notwendig in solche Kreisbewegungen verfallen: Begriffe, die wenn man sie sich bewußt macht, genau nicht mehr das sind, was sie eingentlich dem Anspruch nach waren.

[Ausgelassen: Wahrnehmung – Kraft und Verstand]

Hegels These
Die berühmteste These, die man mit dem Kapitel zur Epistemologie verbindet ist, daß schon die unmittelbare Sinnlichkeit (bzw.: schon die Wahrnehmung) begrifflich strukturiert ist. Es gibt – gegen den Positivismus – keine facta bruta: keine reinen, nicht schon interpretierten Sinnesdaten. Das macht Hegel allerdings nicht zu einem Relativisten, da er auch diese Strukturierungen für objektive Strukturen des Geistes hält (deswegen ist „strukturiert" ein besseres Wort als „interpretiert"!).

II. Formen des Selbstbewußtseins

Der aporetische Begriff des Selbstbewußtseins
Auch der Begriff des Selbstbewußtseins ist wieder so ein Kreise erzeugender Begriff: Ich bin nicht das Gedachte, sondern das Denkende, also das, was dem Gedachten gegenüber steht (Hegel nennt diese Bewegung „Negation" und das Resultat derselben „für sich sein"). Aber wenn ich das Denkende denke, denke ich mir ja mich schon wieder als etwas mir gegenüber (als „an sich") - also genau das, was ich dabei *nicht* bin. Erst wenn wir uns diese notwendige und auswegslose Dynamik bewußt machen und in unseren Begriff des Selbstbewußtseins aufnehmen – etwa in der Form: „Selbstwußtsein ist das Denkende gegenüber dem Gedachten und gerät als solches in eine Dialektik, wo es auf jeder neuen Reflexionsstufe doch bloß wie das Gedachte erscheint, und dennoch wieder das Denkende ist" - dann haben wir ein angemessenes Verständnis vom Sebstbewußtsein („an und für sich").

Wie erkennen wir uns als praktisches Selbstbewußtsein, d.h. als handelndes Ich?
1. Durch die *Begierde*. Durch Hunger, Schmerz, Verlangen etc. bemerke ich, daß ich Ziele haben kann, die noch nicht verwirklicht sind.
2. Durch *Anerkennung*: Dadurch, daß ich den anderen als handelndes, Begierden-habendes Subjekt denke, kann ich mich auch selbst zu so einem Subjekt machen. (bekommen wir da ein Henne-Ei-Problem ?)

---

1 Man könnte fragen, Warum Hegel mit der Sinnlichen Gewißheit beginnt, die ja selbst schon ein durch einige Abstraktionsbewegungen gewonnenes Analysat ist, anstatt mit unserem alltäglichen, vielfach in sich reflektierten Wahrnehmungsbegriff zu beginnen. Eine Antwort von Sandra Frey ist, daß die Reihenfolge nicht wichtig ist: Hegel kann in beide Richtungen den Übergang machen. Und einen historischen Grund gibt es auch: Auch Kants einflußreiche Schrift zum Thema, die *Kritik der reinen Vernunft,* beginnt mit Raum und Zeit.

2 Deswegen ist es so schwierig davon zu sprechen: wenn man es benennt ist es schon reflektiert. Der Begriff der „Gewißheit" ist daher auch aporetisch: In dem Moment, in dem man eine unmittelbare Gewißheit als solche erkennt ist sie mittelbar.

Unselbständiges Selbstbewußtsein - asymmetrische Anerkennung: Herr und Knecht

Auch das Verhältnis von Herr und Knecht ist ein abstrahiertes Bewußtseinsphänomen, keine soziologische Beobachtung. Echte Herren und Knechte sind viel komplexer, und manche Menschen können womöglich auch zwischen Herr- und Knecht-zustand hin und her oszillieren (Ehepaare?). Allerdings ist ein solcher Zustand, weil Bewußtsein, ein das Subjekt umfassender Zustand, solange er vorhanden ist, nicht nur ein Teilaspekt. Wir sollten aber zu seinem Verständnis die Frage offen lassen, wann wir legitim davon sprechen können, daß er vorhanden ist.

Der Herr ist der, der die Ziele setzt, er arbeitet aber nicht für sie. Der Knecht arbeitet, übernimmt aber die Ziele vom Herrn. Daher sind sie beide aufeinander verwiesen, beide sind unvollständig/unzulänglich und leben in einem asymmetrischen Verhältnis. Die Dialektik, also die Veränderung des Verhältnisses durch seine eigenen Unstimmigkeiten, geht dann vom Knecht aus. Der Herr ist in seinem Zustand gefangen, erkennt seine eigene Machtlosigkeit nicht. Der Knecht aber arbeitet, und dabei bemerkt er, daß er kleine Ziele (die Arbeitsschritte) setzen kann, auch wenn die letztgültigen Ziele von außen festgelegt werden. Ähnliche Beobachtungen macht er bei Gelegenheit der eigenen Bedürfnisse. Der Knecht denkt daher beides: den zielsetzenden Herrn und sich selbst als ihm gegenüber und ist dadurch: über sich selbst hinaus. Er erkennt, daß es auch anders geht, daß man selbst Ziele setzen kann.
Darauf baut, so Hegel, ein Kampf um Anerkennung auf. Man muß von der Möglichkeit seines eigenen Todes wissen, um von sich selbst zu wissen. Ich bin mir nicht sicher, ob ich das für zwingend halte[3]. Was jedenfalls beim sich verändernden Knecht durch dessen Reflexion auf das Verhältnis von Herr und Knecht entsteht, ist der Eigensinn: Der Knecht kann nun eigene Ziele gegen seinen Herrn verfolgen, aber er ist noch nicht völlig selbständig. Das ist zumindest eine gute Beobachtung über rebellische Bewußtseine: Sie benötigen das, wogegen sie rebellieren, um zu existieren.

Selbständiges Selbstbewußtsein: Stoizismus, Skeptizismus, Unglückliches Bewußtsein

Jetzt geht es um autonome Selbstbewußtseine und ihr Verhältnis zur Welt – in drei Stufen, die wegen ihrer jeweiligen Unzulänglichkeit zur nächsten übergehen.

	Was?	*Unzulänglichkeit und Übergang*
Stoizismus	Ich lasse micht nicht beeinflussen von der Außenwelt.	Das völlig isolierte Subjekt ist ein rein abstraktes Subjekt und kann deshalb gar nicht handeln.[4]
Skeptizismus	Es gibt keine Außenwelt.	Diese Position wird immer in einer quasi-Außenwelt gegenüber anderen Personen und Positionen vertreten.
Unglückliches Bewußtsein	Ich stehe als Subjekt abgregrenzt in einem subjektiven Kontext von Lebenszwängen und -zielen.	?

Hegels Skeptizismus kann man auch als Solipsismus lesen: Es gibt nur mich und für-mich, keine Außenwelt. Aber die Erkenntnis des Ichs ist im Skeptizismus nicht bewußt. Sein Denken geht auf die Negation der Außenwelt. Erst im unglücklichen Bewußtsein geht sie wieder aufs Ich.

Der Gewinn des Skeptizismus ist, daß er die Vorstellung einer transzendenten Welt und damit die Aporie einer Korrespondenztheorie der Wahrheit aufgibt. Aber er muß erkennen, daß er selbst wieder in einem *Leben* steht – jetzt nicht mehr einem außenweltlichen Leben, sondern einem in sich auffaltenden umfassenden Subjekt.

[Ausgelassen: Vernunft, Naturphilosophie]

3 Ganz ähnlich unzwingend finde ich auch das „Sein zum Tode“ bei Heidegger.

4 Ich sehe daher auch einen Widersspruch zwischen den naturgegebenen Pflichten einerseits und der *Apathia* andererseits in der Stoa der Alten.

III. Individualität

Einer der Kerngedanken bei Hegel ist, daß er die Individualität in der Gesellschaft aufgehen läßt. Natürlich hat die heute und seit der Romantik vorhandene Übersteigerung der Individualität bei ihm ihren Platz als notwendige, bewußtseinslogische Stufe. Aber letztlich fallen wir immer wieder auf das kollektiv-objektivistische Denken zurück. (Jede noch so autonome Moral ist objektivistisch: wir müssen es für objektiv richtig halten, daß jedermann in den jeweiligen Situation so und so handelt).

Sittlichkeit gibt es immer nur im Kontext eines „Volks". Wir würden heute Gesellschaft sagen. Aber „Volk" betont das Faktum, daß es eine konkrete, überkommene Sittlichkeit sein muß, aus der heraus man sich zum Selbstbewußtsein entwickelt. Es ist nicht durch Rasse definiert, sondern durch gemeiname Sprache und Sitten (Kultur). Eine Nation wäre für Hegel wahrscheinlich eine zu ihrem Bewußtsein gekommene Sittlichkeit. Sittlich heterogene Gesellschaften spielen in Hegels Denken keine große Rolle.

Mit Sittlichkeit beschreibt Hegel einen Zustand, in dem der Einzelne als Agent einer von ihm allgemein anerkannten Idee handelt: weil man es so tut, oder tun sollte. Aus diesem Zustand tritt der Einzelne, wenn er kritisch wird, als Individuum heraus. Die Gesetze sind für ihn dann nur noch „Schatten", leer, kontingent. Hegel zeigt aber, daß, wenn das Individuum sich seine eigenen Gesetze gibt (Gesetz des Herzens), es letzlich wieder in einen Zustand der Sittlichkeit zurückkehrt, weil es erkennt, daß alles ja nur eins ist: ein sich selbst aufgespaltenes allumfassendes Selbstbewußtsein, das sich im Verlauf der Geschichte so strukturiert hat.

Einfache Sittlichkeit	Man handelt konformistisch, als Agent einer universalen Sittlichkeit: weil man es so tut.
Hedonismus	Man erkennt Gesetze der Sittlichkeit als kontingent („Schatten"), und tritt als Individuum aus ihr heraus. Das was übrig bleibt sind die eigenen Bedürfnisse.
Gesetz des Herzens (Romantik!)	Man erkennt, daß auch die Bedürfnisse, wenn man sie auf Begriffe bringt („Ich will morgens meinen Kaffee") Gesetzescharakter haben. Erst recht die abstrakte Forderung, daß jeder den Gesetzen seines Herzens folgen soll.
Reflektiertere Form der Sittlichkeit	Es soll sich letztlich eine Gemeinschaftsform bilden, in der die überkommenen Gesetze identisch sind mit denen, die das Subjekt sich selbst geben will (nicht nur zufällig dieselben, sondern aus einem Bildungsprozeß heraus).

Wir haben das mit Kohlbergs Moralstufen verglichen: Der Übergang von bloß übernommener, konformistischer Sittlichkeit zum autonomen Moralbewußtsein – nur mit dem Unterschied, daß Hegel von Kohlbergs 6. Stufe (Autonome Moral im sinne Kants) sozusagen wieder zur 5. Stufe zurückgehen will: Moral im Kontext einer reflektierten Vorstellung von Gesellschaft. Hegel ist hier sozusagen Proto-Kommunitarist.

Die Begründung dafür basiert auf der Wiederholung des Anerkennungsgedankens: Anerkennung ist die Aufspaltung des Selbstbewußtseins: Wir erkennen uns im anderen und den anderen als uns anerkennend – und das bedeutet, daß doch wieder nur ein Subjekt beide Subjekte denkt. Der Andere ist auch nichts anderes als ich: Mein Selbstbewußtsein spaltet sich in ihn und mich. Von hier aus ist der Schritt zum Geistbegriff nicht mehr weit: das allumfassende Subjekt, das eben nicht mehr nur individuelles Subjekt gegenüber anderen ist. Und weil dieses Subjekt nichts anderes hat als seine überkommene und in sich reflektierte Sittlichkeit ist auch Hegels Tendenz, daß letztlich gar nichts übrig bleibt, als in den Schoß der universalen Sittlichkeit zurückzukehren, verständlich.

[Ausgelassen: alles weitere.... Moral, Religion, Kunst und... das absolute Wissen.]